Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 19

Artikel: Tragödien hinter der Leinwand
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962732

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

logie oder wird ideologisch überhöht oder angeschwärzt, jede ist vielmehr in sich wahr und echt — auch dies ein untrüglicher Ausweis für die dichterische Kraft dieses Filmautors. Die Fabel hat rein thematisch eine gewisse Verwandtschaft mit der des Litvak-Films: auch hier gerät ein Deutscher, diesmal eine Truppenärztin, aus eigenem, schwer errungenem Entschluß zwischen die feindlichen Fronten und bezahlt diesen Entschluß mit dem Tod. Beide Male hat der Tod die Bedeutung tragischer Schicksalshaftigkeit. Stirbt aber der Obergefreite Maurer den Sühnetod für die Idee eines sittlich reinen Vaterlandes, so fällt die Aerztin im Dienste der Barmherzigkeit und der helfenden Güte jenseits der Fronten feindlicher Völker. Damit ist Käutners Film nicht nur eine würdevolle Beschwörung dessen, was nicht vergessen werden darf, sondern zugleich ein Vorschlag zur Güte von stiller Eindringlichkeit. (Uebrigens ist das Symbol der letzten Brücke öfters nur halb verstanden worden; es meint im tiefsten Sinne nicht die Brücke der Barmherzigkeit zwischen Feind und Feind, denn die letzte Brücke, zwischen dieser Welt des Kainserbes und jener andern des Erbarmens, ist der Tod.

(Schluß folgt)

Auf den Spuren von «Crin Blanc»

RL. Ja, der Midi ist reich! Wer in Arles, Nîmes und St-Gilles die Zeugen der alten römischen Kultur genugsam bewundert hat, möge wenige Kilometer meerwärts fahren, und er wird sich in eine ganz andere Welt versetzt finden, von der freilich der Hotelreisende wenig sieht. Um das wahre Leben in der Camargue kennenzulernen, ist es nötig, bei einem der Gardiens Wohnung zu nehmen, die in den hochgiebeligen und kleinfenstrigen Cabanes hausen. Von Romantik entdeckt man dann nichts; dafür hat man Teil an dem für einen Südfranzosen wohl bemessenen Tagewerk. Man erfährt, daß die Büffelherden jenes Landstriches sich selber überlassen sind. Sie lagern, wo es ihnen beliebt und ziehen von Futterplatz zu Futterplatz. Wenn es nun gilt, für das Schlachthaus Tiere einzufangen, beginnt der Arbeitstag des Gardien noch vor Sonnenaufgang. Das Pferd wird gesattelt, und mit drei, vier Kameraden reitet man in die von Sümpfen und Teichen durchzogene Ebene hinaus. Treu und willig sind sie, diese grau-weißen vierbeinigen Helfer des Menschen! Wenn es gegen die Büffel geht, entwickeln sie eine erstaunliche Kraft und Ausdauer, und das Tempo ist so, daß auch ein Galopp in Texas nicht furibonder sein könnte. Ehemals waren sie wild, diese Pferde, sich selber ernährend, selber gebärend und frei. Dann wurden sie eingefangen und gezähmt. Aber kein Mensch kann zum voraus sagen, wie sich jeweils ein Wildling unter der Hand des Menschen entwickeln wird. Darum kostet ein wildes Pferd nicht mehr als eine gute Schweizer Uhr. Die Gezähmten erzielen freilich einen ganz anderen Preis. Denn zahm sind sie die unentbehrlichen Helfer im Kampf mit den Büffeln. Unermüdlich umkreisen sie die Herde wie wohldressierte Hunde die Schafe. Wenn aber ein einzelner Büffel ausbricht und die Verfolgung beginnt, dann kann der Reiter die ganze Aufmerksamkeit dem Ausreißer zuwenden; das Pferd wendet und jagt von selbst in der richtigen Art. Ein Vierbeiner dieser Art war der Held in einem Film, den der Patron auf Cacharel, Denys Colomb, gedreht hat. Mit diesem Streifen — Unzählige erinnern sich noch an «Crin Blanc» — hat Colomb sich und der Camargue einen Namen gemacht. Crin Blanc war in Wirklichkeit ein launisches, unberechenbares Pferd, un cheval méchant, wie sie in der Camargue sagen, ein Wildling, bei dem die Dressur nicht wohl anschlug. Im Film sah es freilich anders aus. Crin Blanc wurde dort gefügig und zahm, der Freund eines Buben. Darum bekam Crin Blanc auf der Leinwand ein Double, dem man die Mähne künstlich verlängern mußte. «Coiffée comme une dame», meinte unser Gastgeber mit einem verschmitzten Augenzwinkern. Nun hat Denys Colomb einen neuen Film gedreht, diesmal in Farben. Es fehlt noch der Schnitt und die Montage. Denys hofft, daß er ebenso gefallen wird wie «Crin Blanc». Daß die Schweizer ihn jedenfalls lieben werden, steht zu erwarten. Denn sie packt, diese Landschaft, die den Blick nach allen Seiten frei schweifen läßt. Auch ist sie nahezu unberührt vom gierigen Zugriff des mondänen Lebens. Aber keiner weiß, wie lange noch. Die Filme von Denys Colomb werden das Ihre dazu beitragen, daß die Massen nach «Les Saintes Maries de la Mer» einströmen. Aber noch ist es möglich, am weiten Sandstrand sein Zelt aufzuschlagen, ohne vom Rummel eines offiziellen Campingplatzbetriebes belästigt zu werden. Nie wird die Hitze unerträglich, weil fast ständig eine frische Brise bläst. Auch die gefürchteten Mücken sind und bleiben im Sommer verschwunden. Baden in klarer Flut, träumen im heißen Sand und am Abend auf einsamem Pfad vom Rücken eines Pferdes herab die glutrote Sonne versinken sehen und den unendlichen Frieden in sich trinken: so sind Ferientage auf den Spuren von «Crin Blanc».

Tragödien hinter der Leinwand

ZS. Vor einiger Zeit hat in Deutschland bis in die Schweiz hinein der Freitod der bekannten Schauspielerin Sybille Schmitz beträchtliches Aufsehen erregt und bittere Kommentare und Anklagen hervorgerufen. Sie war eine starke, eigenwillige Persönlichkeit, und die Arbeit mit ihr gestaltete sich nicht immer leicht. Trotz ihrem starken Können war sie vermutlich deshalb schon seit einiger Zeit praktisch aus den Produktionsplänen ausgeschaltet, was ihren Entschluß herbeigeführt haben dürfte. Selbstverständlich bleibt man auf Vermutungen angewiesen, denn die tiefsten Gründe für eine solche Tat werden sich von niemandem feststellen lassen.

Die Häufigkeit der Tragödien hinter der Leinwand muß aber auffallen. Besonders auch deshalb, weil das Publikum sonst in einer billigen Presse immer nur den Glanz, die äußere Stellung, die Volkstümlichkeit, die großen Einnahmen der Stars usw. zu sehen bekommt. Von dem Kampf und der harten Arbeit erfährt die Oeffentlichkeit selten etwas, das könnte zu lebensecht herauskommen und ein unangenehmes Licht auf gewisse Produktionsmethoden werfen. Um so mehr wird sie dann durch eine Tragödie überrascht bei Künstlern, die sie bereits längst als «arriviert» zu betrachten pflegte. Wir denken hier nicht an jene einstigen Filmgrößen, die aus menschlicher Schwäche, durch Selbstverschulden zugrunde gingen, wie etwa der amerikanische Komiker Fatty, der, nach einem sittenlosen Leben schließlich des Totschlages angeklagt, zwar freigesprochen wurde, jedoch unter Umständen, die ihm keine Filmarbeit mehr erlaubten, bis er arm und vergessen starb. Andere wiederum muteten sich zu viel zu; die Anforderungen der «Karriere», die ständige Angst, die Volkstümlichkeit zu verlieren, zwangen sie zu einem Frondienst vor dem Götzen Publikum, der eine schlimme Hetze bedeuten kann. Von John Gilbert, dem Partner der Garbo bis zu Maria Montez sind begabte Könner jung an Herzkrisen dahingegangen, während bei andern sich nervöse Erschöpfungszustände einstellten, wie bei Judy Garland, die trotz großer Erfolge gänzlich aufgerieben, ebenfalls Hand an sich legte und nur knapp gerettet werden konnte, um sich dann nur sehr langsam während mehreren Jahren zu erholen.

In all diesen Fällen kann gesagt werden, daß irgendwie der äußere Erfolg, von so vielen jungen Herzen herbeigesehnt, das Unglück herbeigeführt hat. Sie waren der Belastung, die er mit sich brachte, nicht mehr gewachsen. Der einst weltberühmte Komiker Max Linder, aber auch Lupe Velez und Carole Landis in neuester Zeit, schieden alle auf dem scheinbaren «Gipfel» des Daseins als anerkannte Stars mit größten Gagen, im Besitz allen erdenklichen Luxus, vom unwissenden Publikum gefeiert, freiwillig aus dem Leben. Dazu kommt eine lange Tafel kleinerer Namen.

Man hat schon die Auffassung vertreten, man soll sich von dieser Erscheinung nicht beeindrucken lassen. Die Stars hätten alles besessen, was sie sich einst gewünscht hätten: Erfolg, Ruhm, Ehrungen, Geld. Sie hätten mit ihrem Leben zufrieden sein können, selbst wenn sie vielleicht das Herannahen des unvermeidlichen Abstiegs gespürt hätten. Wenn das Publikum sie vorgezogen habe, so hätte es sich damit nicht verpflichtet, sie auf alle Ewigkeit andern vorzuziehen. Das scheint eine zu einseitige Betrachtung, abgesehen von der menschlichen Tragik. Jeder große Schauspieler stellt etwas Einmaliges dar, das sich in dieser Gestalt nie wiederholen wird. Geht er, so geht mit ihm ein Stück echter Substanz unter, es ist im weitesten Sinn ein Abschied für immer. Auch daraus erwachsen uns besondere Verpflichtungen. Vor allem die Filmproduktion darf eigenwillige, aber echte Könner nicht auf die Seite stellen, weil sie vielleicht etwas schwierig zu behandeln sind, oder gar, weil sie in gewisse Mode-Schablonen nicht mehr hineinpassen. Bei Sybille Schmitz scheint dies leider der Fall gewesen zu sein. Ihre Verzweiflungstat sollte als Warnung dienen.

Sybille Schmitz in ihrem letzten Film «Das Haus an der Küste» kurz vor ihrem Tode. (Bild Beretta-Film)